

**Viviane Jasmin Meierdreeß**

## **Erzählerisches Chaos<sup>1</sup>**

Noch bis ins nächste Jahr wird das Gebäude des Maxim Gorki Theaters am Festungsgraben renoviert, weswegen die Bühne derzeit auf den eigens errichteten Container auf dem Theatervorplatz umziehen musste. Die gut isolierte improvisatorische Spielstätte macht auf den ersten Blick einen ungemütlichen Eindruck, bietet sich für die Inszenierung der Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo* von Sebastian Nübling allerdings atmosphärisch an. Provokant verspricht der Titel ein Theater, das gegen Heinrich von Kleist, dessen 1811 erstmals veröffentlichte Erzählung und die darin enthaltenen Geschichten von Figuren und Orten anspielt.

Die Handlung des Stückes orientiert sich allerdings nur lose an Kleists Erzählung. Viel eher geht es dem Autor der Dramenfassung Necati Öziri darum, „vermeintlich eindeutigen Positionen [zu widersprechen], Namen und Hintergründe der Figuren [zu überprüfen] und [er] mutet der Geschichte eine neue Ebene der Opposition zu, die eine heutige Diskussion über Gewalt und Gegenwelt erzwingt“, wie es im Programmheft heißt. Öziri schreibt gegen die Kleist'sche Erzählung und den darin (zeitbedingt) enthaltenen kolonialen Rassismus an.

Das Drama beginnt mit einer modernen Tanzeinlage des Ensembles und einem einführenden politischen Prolog, der Kleists Anfangssatz in Frage stellt:

„Zu Port au Prince, auf dem französischen Antheil der Insel St. Domingo, lebte, zu Anfange dieses Jahrhunderts, als die Schwarzen die Weißen ermordeten...“ (BKA II/4, S. 7).

Es wird abgebrochen, eine neue Formulierung wird gesucht. Das Stück stellt sich gegen den Rassismus in Kleists Erzählung. Die angebliche Ermordung der „Weißen“ durch die „Schwarzen“ wird auf der Bühne mehr in den Kontext der haitianischen Revolution gerückt. Ebenso wie dieser erste Satz hinterfragt wird, wird die gesamte Erzählung, werden die Hintergrundgeschichten der Figuren, das Geschehen, die Motive hinterfragt. Besonders eindrucksvoll und großartig inszeniert wird dies, wenn Toni versucht, das Ende der Erzählung voller Gewalt ohne Gewalt zu erzählen: Szenario nach Szenario wird durchgespielt, alle Varianten enden in Gewalt. Nicht nur die Gewalt der Kleist'schen Erzählung, offenbar auch die Gewalt der Konstellation ist nicht zu verhindern. Die Geschichte nimmt ihren ‚gewaltvollen‘ Lauf auf die eine oder andere Art und Weise. Diese kurze Episode innerhalb der Inszenierung streift die interessante Frage nach der Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit von Gewaltspiralen und gleichzeitig nach der Rolle von Frauen in Erzählungen, die in der Zeit der Entstehung meist nur am Rande lag.

Die generelle Rahmenhandlung Kleists wird aufgenommen, aber nicht nur erzählerisch, sondern auch inszenatorisch durchbrochen. Immer wieder kommt es zu Interaktionen mit

---

<sup>1</sup> Über: *Die Verlobung in St. Domingo – Ein Widerspruch*. Von Necati Öziri gegen Heinrich von Kleist. Regie: Sebastian Nübling, Bühne: Muriel Gerstner, Kostüme: Pascale Martin, Musik: Lars Wittershagen, Dramaturgie: Anna Heesen. Eine Koproduktion zwischen dem Schauspielhaus Zürich und dem Maxim Gorki Theater Berlin, Berliner Premiere: 30. August 2019.

dem Publikum oder Gesangseinlagen. Teilweise tragen diese wenig zur eigentlichen Handlung bei, dadurch wird das Stück gerade im Mittelteil etwas langatmig.

Nicht nur stellt die Inszenierung moderne Konzepte von Identität und Rasse den Konzepten aus Kleists Zeit entgegen, auch die Ausstattung ist dezidiert modern, das Bühnenbild minimalistisch. Augenfällig ist die Leinwand, auf der mitunter ein Schattenspiel oder eine aufwendige Videoprojektion inszeniert wird. Den modernen Aspekten der Inszenierung entgegengestellt sind die historisierenden Kostüme, die immer wieder abgestreift werden, wenn die Erzählung in Frage gestellt wird. Auch das klassische Schattenspiel steht der hochtechnisierten Videoprojektion entgegen.

Am Ende ist die Bühne dunkel. Die Schauspieler\_innen stehen mit Skelettneonmasken auf der Bühne und rezitieren den Anfang von Kleists Erzählung. Brechen ab. Betonen den Widerspruch der Erzählung, das „gegen Heinrich von Kleist“. Sie entwerfen eine Verfassung, und mit dieser doch hoffnungsvolleren Note endet das Stück.

Die Inszenierung bietet gute Beobachtungen, stellt sich gegen den heutigen und zeitgenössischen Rassismus des frühen 19. Jahrhunderts, offenbart die Widersprüche in der Erzählung und aktualisiert, auch aufgrund seiner 'Gegenstellung' und trotz des sehr minimalen Rückgriffs auf die Handlung, Kleists Erzählung. Insgesamt ist der freie Umgang mit diesem Text, der in der heutigen Zeit nur historisch einzuordnen ist, trotz Längen in der Inszenierung, gelungen.